

Papst hofft auf Frieden und Versöhnung im Nahen Osten

Von seiner Reise in den Nahen Osten erhofft sich Papst Benedikt XVI. Impulse für Aussöhnung und Frieden in der Region. In einem Rückblick auf die Reise äußerte er die Erwartung, dass der Glaube an den einen Gott "den Völkern der Region die Kraft gibt, den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen und zu echter Versöhnung und dauerhaftem Frieden zu gelangen". Vielen erscheine dies heute unmöglich, aber im Vertrauen auf den gerechten und barmherzigen Gott sowie in Respekt, Versöhnung und Zusammenarbeit sei letztlich nichts unmöglich, so der Papst.

In Jordanien, Israel und in den Palästinenser-Gebieten wollte er als "Pilger des Glaubens und des Friedens" die Heiligen Stätten der Bibel besuchen, führte der Papst in seinem Rückblick aus. Zugleich habe er der Kirche im Heiligen Land einen Pastoralbesuch abgestattet: "Es war mein Wunsch, den Christen, deren Anwesenheit im Land Jesu und im ganzen Nahen Ostens so wichtig ist, die Nähe des Nachfolgers Petri spürbar zu zeigen".

Ausdrücklich erinnerte Benedikt XVI. an seine bewegenden Gottesdienste in Amman, Jerusalem, Bethlehem und Nazareth. Weiter strich er die ökumenischen Treffen heraus. Ebenso bedeutend seien die Begegnungen mit den Vertretern des Judentums und des Islams sowie das Gedenken in Yad Vashem gewesen, hob er hervor. Die Tragödie der Shoah dürfe nie vergessen werden, sondern müsse stets in Erinnerung bleiben. Ausdrücklich würdigte der Papst auch die Offenheit, den Respekt und die Religionsfreiheit, die die katholische Kirche in Jordanien genieße.

Die interreligiösen Begegnungen von Papst Benedikt XVI. in Israel werden im Nachhinein sehr unterschiedlich bewertet: Nach Ansicht des Direktors des "Elijah Interfaith Institute", Alon Goschen-Gottstein, hat das gemeinsame Friedenslied der Religionsvertreter in Nazareth nach dem "missglückten Treffen" von Jerusalem vielen Menschen wieder Mut gemacht. Das Bild des Papstes, Hand in Hand mit Juden, Muslimen und Drusen



singend, sei eine "starke Geste" gewesen. Der Vikar für die hebräischsprachigen Katholiken, P. David Neuhaus, bezeichnete die Idee eines gemeinsamen Friedensliedes hingegen als zwar "schön", aber nicht der Realität des interreligiösen Dialogs im Heiligen Land entsprechend. Das Treffen in Nazareth sei vom israelischen Außenministerium geplant worden, das auch die Redner ausgewählt habe. Die Jerusalemer Begegnung mit von den Religionsgemeinschaften selbst bestimmten Repräsentanten habe dagegen ein "authentisches Bild" abgegeben: "Wir streiten, schreien uns an und reden hinterher hoffentlich wieder miteinander", sagte der Jesuit, der für das Jerusalemer Treffen verantwortlich war: "Wir stehen hingegen selten Hand in Hand und singen Friedenslieder".

Im Jerusalemer "Notre Dame of Jerusalem-Centre" hatte ein muslimischer Vertreter, Scheich Taisir Al-Tamimi, überraschend das Mikrofon ergriffen und auf arabisch eine erregte Ansprache gegen die israelische Politik gehalten. Drei Tage später in Nazareth stimmte Goschen-Gottstein nach der Ansprache des Papstes ein selbst geschriebenes Friedenslied mit dem Text "Salaam, Shalom - Herr, gib uns Frieden" an und forderte die Versammelten zum Mitsingen auf.

Danach habe er einen "Sturm der Zustimmung" erfahren, so der Rabbiner. Bilder könnten manchmal Fakten schaffen; darum sei die Geste wichtig gewesen.